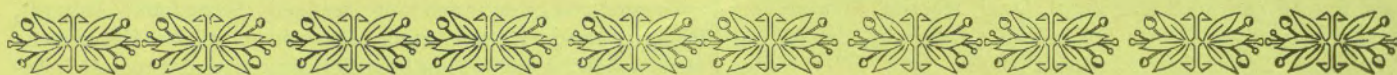


Schön gedruckte Bücher werden in Deutschland viel billiger erzeugt und verkauft als in England. Die künstlerische Druckschrift wird von den Deutschen in jeder Form der Reklame weit besser und eindrucksvoller verwendet als in England. Man konnte auf deutschen Zigaretenschachteln die prächtigsten Drucktypen sehen in wahrhaft künstlerischer Anordnung. Waren wir in dieser Kunst die Anreger, so haben die Deutschen erst den rechten Gebrauch davon gemacht und den Handelswert einer guten Drucktype voll erkannt. Sie gehen von dem Grundsatz aus, daß man dem Publikum stets etwas Besseres bieten muß, als es bisher hatte; sie fürchten nicht, daß es überrascht und verwirrt werden könnte, und das deutsche Publikum läßt sich gern überraschen und hängt nicht am Alten. Ein Zug des regsten Lebens und Strebens offenbart sich in der ganzen Ausstellung.“

Der Engländer hebt dann besonders die Packungen einer deutschen Kaksfabrik hervor, deren Waren in jedem Speisewagen der Eisenbahn zu haben seien, und die ihre lustige und geschmackvolle Ornamentik zu einer Zier auf jedem Eßtisch

mache. „In England sind alle Schachteln und Packungen gewöhnlich so häßlich und unansehnlich in Farbe, Zeichnung und Druck, daß man sie höchstens in einem Laden ertragen kann, und auch dort hält man ihren Anblick nur aus, weil man sich an die Häßlichkeit dieser Dinge gewöhnt hat. Wenn wir diese Anwendung der Kunst in den täglichen Dingen des Handels nicht lernen, dann werden die Deutschen im Handel immer besser abschneiden als wir, ob wir oder sie den Krieg gewinnen, so wie ein Mann mit guten Manieren und angenehmem Äußeren überall besser durchkommt, als einer, dem beides fehlt. Doch mit dem Nachmachen der deutschen Art ist es nicht getan. Die Deutschen haben uns überholt, nicht, weil sie ihre Augen auf uns richteten, sondern weil sie sie auf der Sache selbst hatten. Und was uns nottut, ist nun, nicht ihre Erzeugnisse nachzuahmen, sondern ihre Geistesart. Wenn der Künstler und der Kaufmann beide die feste Absicht haben, ihr Bestes zu geben, dann werden sie zusammenkommen; will der Künstler nur künstlerisch sein und der Kaufmann nur kaufmännisch, werden sie stets getrennt bleiben.“



Chronik.

Autographen.

(Ein Blatt von Paul Luther.) Der neueste Katalog von Richard Bertling (Dresden) verzeichnet ein eigenhändiges Widmungsblatt von Paul Luther mit voller Unterschrift. Paul Luther ist der dritte Sohn des Reformators. Geboren 1533 zu Wittenberg, promovierte er im Jahre 1557 zum Doktor, war Leibarzt des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg, nach dessen Tod des Kurfürsten August von Sachsen und dessen Nachfolgers Christian I. und privatisierte schließlich in Leipzig, wo er 1593 starb. Das Widmungsblatt lautet:

„Carole mortales dubitant
Homo sis'ne deus'ne
Sunt tua Sceptra Dei
Sunt tua Facta Viri.

Paulus Lutherus
Doctor scripsit
in patria a^o 1580
die 30 Maij.“

Bibliophilie.

(Die Silberbibliothek Herzog Albrechts von Preußen.) Als im Beginn des Krieges eine Belagerung Königsbergs drohte, ist die berühmte Silberbibliothek Herzog Albrechts von Preußen nach Berlin gebracht und der Königl. Bibliothek in Gewahrsam gegeben worden, in der sich nun diese kostbaren Silberbände befinden. Vielleicht läßt es sich ermöglichen, daß die künstlerisch hervorragenden Arbeiten der Frührenaissance zur öffentlichen Ausstellung kommen, denn dieser Schatz ist wenig bekannt. Vor den Russen hat er schon einmal flüchten müssen, im Siebenjährigen Kriege, und dabei rechten Schaden genommen, 1806 wurde er vor den Franzosen nach Memel gebracht. Es sind 20 Silberbände in Folio, Quart und Oktav, die dicken Buchenbretter der Deckel sind mit Silberplatten belegt, die von Nürnberger und Königsberger Goldschmiedern aufs reichste mit gravierten und plastisch reliefhaften Darstellungen bedeckt sind. Paul Schwenke, der jetzige erste Direktor der Königl. Bibliothek, und der Kunsthistoriker Prof. Konrad Lange haben den Nachweis geführt, daß Herzog Albrecht die Silberbände um 1540—60 für seine Gemahlin Anna Marie hat schaffen lassen, deren unnötiger, über ihre Mittel hinausgehender Aufwand bekannt ist. So hat die Herzogin auch schon 1563 einen Silberband als Pfand einer

Bürgersfrau geben müssen, die sie trotz mehrfachen Verbotes in ihren Verkehr zog und die ihrerseits die Fürstin in allerlei, natürlich nur zu ihrem eigenen Vorteil ausschlagende Kaufgeschäfte verwickelte. Gebunden sind in die Silberbände reformatorische Schriften; Luthers Bibel, Hauspostille, Predigtbücher und dergleichen. Dementsprechend sind die Darstellungen der Deckel religiösen Inhalts, aber auch die Bilder der Tugenden und die Porträts des Herzogspaares fehlen nicht innerhalb des üppigsten Ornamentschmuckes. Die künstlerisch ausgeglichene Arbeit lieferte der Nürnberger Goldschmied Christoph Ritter, während die Königsberger Silberarbeiter mehr auf Reichtum der Dekoration als auf Originalität sahen. Die Vorbilder haben sie sich von überall her zusammengesucht. Von einem dieser Königsberger Goldschmiede ist übrigens auch das preußische Reichsschwert im Berliner Krontresor, das gleichfalls von Herzog Albrecht stammt und an Griff und Scheide mit ähnlichen Silberreliefs geziert ist; es kam unter dem Großen Kurfürsten nach Berlin. Diese zufällig aus dem allgemeinen Ruin gerettete Silberbibliothek zeigt die dekorative Kunst der Renaissance im Dienste des Protestantismus auf achtungsgebietender Höhe.

(Eine neue Kriegsausstellung in der Berliner Kgl. Bibliothek.) Eine neue kleine Kriegsausstellung, außer der Handschriftensammlung Darmstädter, ist jetzt in der Berliner Kgl. Bibliothek eingerichtet worden. Es ist eine Auslage von Karten und Abbildungen zum Kriege im Vorraum der Kartensammlung der Bibliothek.

(Spinozas Bibliothek.) In dem kleinen bescheidenen Häuschen in einem Hintergäßchen in Rynsburg bei Leiden, wo Spinoza in friedlicher Abgeschlossenheit und ländlicher Stille von 1661 bis 1663 gewohnt hat, ist seit 1899 ein kleines Museum eingerichtet, daß außer Werken von ihm und über ihn die Bibliothek des großen Philosophen zum größten Teile beherbergt. Der Verein „Het Spinozahuis“, dem Haus und Sammlungen gehören, hat jetzt einen sehr sorgfältig gearbeiteten Katalog dieser Sammlung herausgegeben, über den M. D. v. Henkel einen interessanten Bericht gibt. Die Bücher, die im Spinozahause vereinigt sind, sind nicht die Exemplare, die er selbst benützt hat, denn seine Bibliothek wurde nach seinem Tode im Jahre 1679 öffentlich versteigert und so in alle vier Winde zerstreut. Glücklicherweise hat sich aber das vom Notar Willem van den Hove für die Versteigerung aufgestellte Bücherverzeichnis erhalten, das 1888 veröffentlicht worden ist, und aus den Angaben dieses Verzeichnisses hat man den